

Pa  
735





Q. 535, 46

B. m. II,

II a  
735

Extract  
 von allerhand Nachrichten  
 aus dem  
**Reiche der Gelehrsamkeit**

von einem redlichen Urenkel des alten ehrlichen  
 Trajani Boccalini,  
 im Vertrauen und ganz glaubwürdig  
 mitgetheilet.

Gedruckt in der Hofdruckerey, doch heimlich,  
 und ohne Censur.

1753.



*Soll dem gnaßigen K. Hoff-  
 S. Geheym-Raths und  
 Cabinets Secretair W. von  
 J. v. N. v. J. v. J.*



Vertrag

zwischen

und

der

der

der

der

der

der

1771

Handwritten notes in the bottom left corner, including the word "Gott".





**S** Nachdem bey der Cancellen im Reiche der Gelehrsamkeit all-  
hand Memorialia, Requeten, Vorstellungen und Vorschläge ein-  
gelauffen waren, wurde ein Reichstag beliebet, doch mit der ausdrückli-  
chen Verordnung, daß kein Polacke von dem Reichstage seiner Nation,  
noch ein Parlements-Glied aus dem Unterhause in Engelland, dabey seyn  
sollten, damit die Zeit nicht mit unnützen Gezäncke verderbet, noch der  
Reichstag durch ein absurdes Veto zerrissen werden mögte.

Auf einen bestimmten Tag nun wurden die Herren Rätthe in dem  
Pallast Sr. Excellenz des Erlauchten Herrn Presidentens versamlet,  
und alda ein Scrutinium angestellet, ob etwa solche unter ihnen wären,  
welche aus niederträchtiger Ehrsucht, oder aus Betrieb ihrer Frau Ge-  
mahlinnen, sich den Raths-Titel mit Gelde erkauft hätten. Allein sol-  
ches wurde bald eingestellet, weil sonst mancher hätte excludiret werden  
müssen.

Zu erst ward von dem Secretario vorgelesen Philanders Anfrage:  
Ob er eine Schrifft von dem samtsen Buche de tribus impostoribus  
magnis in den Druck geben dürffte? Er wollte darinnen alles beybringen,  
was gelehrte Männer davon geschrieben hätten. Er besaß auch zwey  
Fransösische Manuscripte, die fast ganz von einander unterschieden wären,  
zum gewissen Merckmahl, daß der unsaubere Geist mehr denn einen Un-  
flath solches Stancks durch unterschiedliche Werkzeuge ausgeworffen hät-  
te. Da wollte er denn nicht nur die teuflische Bosheit der unseeligen  
Wey

Versaffer, sondern auch ihre elenden und jämmerlichen Beweßgründe, vor Augen legen. Er verlangete nichts dafür, wie ein Bücher-Jude zu Braunschweig, der ein gedrucktes Exemplar in Händen haben will, zwanzig Ducaten foderte. Nur begehrte er, belehret zu seyn, ob es ratsam, daß die Manuscripte selbst mit abgedruckt würden?

Hierauf wurde decretiret, und dem Geheimen Siegel-Bewahrer, welcher das grosse Secret an einer güldenen Kette am Halse trägt, zur Ratification übergeben: Daß Phylanders Vorhaben zwar lobenswürdig, damit die Welt beyde des Betrugs und der Gottlosigkeit des vermaledeyeten Buchs überzeuget würde: Bierwohl man befände eine solche Schrift, und noch viel weniger den Druck des Buchs selbst, weder für nützlich, noch für nöthig. Nicht für nützlich, weil so wohl die Freygeister es zu ihrer ungezäumten Bosheit nur desto mehr mißbrauchen würden, sondern auch manche gute Gemüther, die etwa noch einige Funcken Christlicher Vernunft in sich hätten, irre gemacht, geärgert, und verführet werden könnten. Nicht für nöthig, weil es in allen Ständen der Gelehrsamkeit offenbare Impostores gnug gäbe.

Alldieweil aber etliche gewissenhafte Räte, wegen des letztern Puncts, einigen Zweifel zu hegen sich vermercken ließen; so wurde Befehl ertheilet, daß alle Facultäten und ihre Subalternen pflichtmäßig einberichten sollten, was für Impostores unter ihnen wären, und sonderlich, welche etwa für Haupt- und Erst-Betrüger geachtet würden.

Da kam nun eine grosse Menge Schriften ein; wovon man nur eine und die andere Nachricht, auf freundliches Ersuchen, aus dem Reichs-Protocoll, doch uter dem Siegel der Verschwiegenheit, mittheilen und bekannt machen will.

Die Hochgeehrteste und der Welt höchstnützlichste Juristen-Facultät meldete: Sie wüßte secundum acta & probata keinen ärgern Betrüger anzugeben, als den zu Leipzig entlauffenen, und zu Halle aufgenommenen Masichous. Sintemahl derselbe durch eingesogene giftige Calumnien aus dem Procopio, ihren vortrefflichen Tribonianum, ja, den Kaiser Justinianum und die Kaiserin Theodora selbst, die sich doch der Rechtsgelehrsamkeit sorgfältig angenommen, schändlich rumgenommen; die ganze Römische Rechts-Versaffung lächerlich gemacht; fast alle berühmte und bewährte JCeos durchzogen; die üblichen Rechte getadelt; und alles nach  
sein em

*Thomasius.*

seinem eigenen Kopffe, und Dünckelwitz eingerichtert wissen wollen. Wenn nun in den Facultäten, oder in den Schöppenstühlen ein Urtheil gesprochen würde, so würde ihm doch von der Contrepart widersprochen, weil der Hochberühmte Mafiebus es besser eingesehen hätte, und ganz anders lehrte. Wenn auch von seinen Creaturen etwelche zu öffentlichen Justiz-Ämtern befördert würden, richteten diese Neulinge lauter Unordnung und Verwirrung an. Wie anbey die Religion, als welche die Juristen nicht angienge, von diesem berücktigten Spötter und Deutschen Rabelais geholhippest worden, davon wolte sie nichts gedencken. Summa, niemand wäre ihm einen Danck schuldig, ohne nur die irdischen und höllischen bösen Geister, die Heyen und Gespenster, als welche einen gewaltigen Anwalt an ihm gefunden.

Sie befragte sich auch: Nachdem doch das Corpus Juris die Schwindsucht bekommen, indem es in den meisten Städten durch ihre Jura Statutaria geschwächet wäre, und fast in allen Provinzen wie ein Gerippe aussähe, so daß es nicht pro norma, sondern nur pro forma, wie ein Doctor Degen, geachtet würde: So hätten bisher die größten Juristen den verrosteten Sachsen-Spiegel, ingleichen andere den verschimmelten Schwaben-Spiegel, wieder hervor gesucht, selbige auszupolieren; allein weil gar vielen die alten Salbadereyen nicht anständig gewesen, wüßte sie nicht, woher sie neue Farben nehmen sollte, ihrem Gewebe ein Ansehen anzustreichen. Bäte daher um gütige Information.

Hiernächst beklagte sie sich, wie daß sie von Spottvögeln einer offbaren Ungerechtigkeit beschuldiget würde, indem sie Doctores Vtriusque Juris creirte, von denen doch etliche das Jus Civile kaum obenhin belecket, und viele das Jus Canonicum nicht einmahl gesehen hätten. Daher sie billig juris nullius Doctores, oder juris omnis doctores, heißen sollten. Doch sie wäre gewisser massen allmächtig, sintemahl sie aus Nichts Etwas machen könnte, nehmlich nichtwürdige Leute zu Hochwürdigen Titularen, und Esel zu hoffärtigen Rossen, so bald ihre langen Ohren mit einem Doctor-Hute bedecket würden. Solcher Spott wäre ihr höchst empfindlich.

Auch bezeugte sie ihr Aergernis, was massen die von undencklichen Zeiten her gewöhnliche Abbreuiatur JVD recht bößhaftig ausgeleget würde, und so viel als ein Jude heißen sollte: Daß wie die Juden schelmischer

scher Weise die Leute betrögen: Also die Juristen privilegirter Weise ihre Clienten ums Geld brächten. Ja, man hätte Nachricht bekommen, daß ein Arsch-Monarche über ein bekanntes Schus-Sprüchelchen: Das muß dem seyn eine schwere Buß, der wie ein Jud still schweigen muß; seinen Schülern eine solche Erklärung gemacht: Der wie ein Iuris Variusque Doctor, oder wie ein Iurgia Venum Dans, still schweigen muß, wenn er einen Proceß verlohren hätte, oder sich nicht getrauet, einen zu führen, mithin nimmermehr keinen zu verlieren. Nichtweniger berichtete sie, daß viel Notarii Publici sich heftig beschwerten, welcher gestalt man nicht nur ihre gewöhnliche Unterschrift: Not. Pub. lästerlich verkehrte, und Mor-Pube daraus machte, sondern sie auch insgemein geschworne Lügner nennete. Es fehlte ja wohl an solchen Gewisselosen Männern nicht, welche sich bestechen ließen, sonderlich bey Testamenten falsche Instrumenta zu machen; aber darum könnte solcher Schandflecken an rechtschaffenen Notarien nicht haffen. Dergleichen, daß sich eine große Menge Advocaten eingefunden, und zu Bezeugung ihres jämmerlichen Zustandes Stricke am Halse getragen, gleich als die, welche amende honorable in Frankreich thun müssen. Die klagten mit Thränen, daß nicht nur in Preussischen Landen ihnen der Brodt-Korb allzu hoch gehänget worden, sondern man folgte auch in andern Ländern und Königreichen nach. Wo von sie denn endlich leben sollten?

Auf solches alles wurde decretiret und registriret (1) Daß es mit Mastichous, ohne seinen redlichen Vater in der Asche zum Nachtheil, sein Vewenden habe. (2) Daß, weil ihnen der Sachsen- und Schwaben-Spiegel nichts nützte, sie sich in dem bekannten Narren-Spiegel beschauen, oder sich in Seb. Brands Narren-Schiff setzen, und das Hintertheil, welches bekannter massen der Spiegel hiesse, damit behängen, und damit in die unbekanntn Süd- oder Nord-Länder segeln könnten. (3) Weil die Preiswürdige Facultät ohne diß keine Feder zum Dienste des Nächsten ansetze, und heutiges Tages aber alles in der Welt um Geld sell wäre, sollte sie in der bißherigen Possess geschützt werden, Esel und Ochsen nach Belieben zu promoviren. (4) Bey dem Rahmen JUD gäbe man zu bedencken, ob er eben schimpflich sey. In einer bekannten Stadt war ein Frembder von einem Bürger für einen Hundsfut gescholten worden. Das kam vor die Stadtgerichte zur Klage. Der verklagte Bürger merckte,

merckte, daß es ohne Strafe nicht abgehen würde; solcher aber vorzu-  
kommen, gieng er, weiß nicht, ob mit Besalbung, zu den Vornehmsten des  
Gerichts, mit Ersuchen, ihm als einem eingewessenen Bürger, um eines  
fremdden durchreisenden Menschens willen, nicht in Unkosten zu bringen.  
Es wurde ihm aller Beystand versprochen. Am bestimmten Termin er-  
schien Kläger, und wiederholte seine Klage. Da sagten die Herren zu  
ihm, daß die Klage angebrachter massen schlechten Grund von einer Inju-  
rie hätte. Denn Hundesfut wäre kein Schimpfswort, sondern käme her  
von den weyland tapffern Hunnen, welche etlichemahl in Deutschland ein-  
gefallen wären. Wenn man nun gefragt hätte, wer diese oder jene That  
gethan? hätte man geantwortet: Hunnus fuie; daraus wäre das Wort  
Hundesfut entstanden. Kläger replicirte: So ist Hundesfut kein Schimpf-  
wort? Gar nicht; ward ihm geantwortet, sondern vielmehr ein Ehrenwort.  
Da sprach er: Das habe ich nicht gewußt. Ich bedanke mich des Be-  
richts, und hiermit lebet wohl, ihr Hundesfüter. Also sollten sie auch in Er-  
wägung ziehen, was vor Zeiten die Juden vor ein herrliches Volck ge-  
wesen, und sich damit trösten. (5) Die Notarien gehörten zwar nicht in das  
Reich der Gelehrsamkeit, allhie weil die Herren Comites Palacini auch ums  
Geld Laquayen, Schuhpüzer, und dergleichen verdorben Gefinde, mit dem  
Notariat, Siegel zu begaben pffegten; jedoch sollten sie für dißmahl mit  
unterlauffen, und diesen Bescheid haben: Sie sollten sich den Titul No-  
taren für eine Ehre schätzen, anermessen, es mancher Nothfall erforderte,  
daß sie requirert werden müßten: man möchte sie nun für geschworne, oder  
für wahrhaftige Lügner halten. Doch sollten die von den Falsariis distin-  
guirert, und für grundebrliche und gewissenhafte Männer gehalten werden,  
welche Haar auf der Zunge, oder in den flachen Händen hätten. Endlich  
(6) die Advocaten belangend, so könnte ihnen nicht besser gerathen werden,  
denn daß sie mit den schon vorhandenen Stricken ihnen selber ihren eige-  
nen fleischernen Brodtkorb zuschnüreten, wie sie es alle wohl verdienet hät-  
ten. Und das von Rechts wegen.

Die Philosophische Facultät hatte sich heraus gelassen: Daß sie  
noch unschlüssig, wer bey ihr der Haupt-Betrüger wäre. Alle hätten ihre  
Verdienste: Carelius, Clericus, Thomafius; Rüdiger, Leibniz, Wolf.  
Weil aber die beyden lektren Baronisiret wären, und deswegen einen  
größern Rang praecendiren würden, was da anzufangen?

Darauf

Darauf ward resolviret: Es sollte ein ordentliches Decret ausgefer-  
tigt werden, wenn sich erst der Krieg wegen der Monaden, und wegen der  
besten Welt geendiget hätte, worinnen die Harmonia praestabilita Media-  
ceur seyn könnte. Inzwischen sollten sie alle an den Schuster zu Dresden  
gewiesen seyn, sich von dessen lederner Weisheit belehren zu lassen, was  
das heisse: Nichil zine razzione sufficiente. Alle aber dem alten Aristoteli  
eine demüthige Abbitte thun, weil sie ihn bey aller Gelegenheit schändlich  
herunter machten, und doch keiner unter ihnen einen Syllogismum zu Marckte  
zu bringen wüßte, wenn er sich nicht des Aristotelis bediente.

Wider Vermuthen kam die Theologische Sacultät, die doch  
sonst gerne oben an schwimmen will, und sich den ersten Rang zueignet,  
auch immer zu zanken hat, wenn andere sich ruhig verhalten; die kam  
was langsam ein, nicht eben deshalb, daß die Juristische zu Göttingen  
ihr das beste und bequemste Auditorium gewissenlos geraubet, sondern  
vornehmlich darum, weil sie lange unter sich gestritten, wer der größte Im-  
pulsor in der Religion seyn sollte? Ob Spener? oder Peetersen? oder  
Thomasius? oder Dippel? oder Francke? oder Lange? oder Edel-  
mann? oder Loen? oder Zinzendorf? Darinnen sie aber des Reichs-  
Gutachten erwarten wollte.

Sie hatte sich auch beklaget, daß neue Bibel Verteusungen, sonder-  
lich des Neuen Testaments, und zuletzt noch von D. Mannheu, gemacht wor-  
den, da doch schon die Trillerische, die Berlenburgische, die Zinzendorffi-  
sche für infam erklärt wären. Auch war der Religions-Vereiniger gedacht,  
unter denen sich Loen von neuem aufgeworffen. Ingleichen, welcher gestalt  
die Predigten überhaupt sich beschweret hätten: so wohl daß ihnen ihre  
uralter Rahme untergedruckt würde, und sie nunmehr Kanzel-Reden,  
oder Zeilige-Reden heißen sollten; als auch, daß sie mit einem langen  
Geberthe angefangen, und mit einem noch längern beschloffen würden.  
Bey jenem geriethen die Zuhörer und Leser in Ungewisheit, was sie von  
allen alten Predigten in den Postillen denken sollten, ob das nicht auch  
heilige Reden wären? So dann für was man die achten sollte, welche  
nicht auf der Kanzel gehalten würden, und man selbige an manchen Orten  
Stacion-Predigten nennete? Also auch die Cabinets-Predigten,  
da in dem Zimmer keine Kanzel wäre, sondern der Prediger vor einem  
Tische stehen müßte? Nicht weniger die Reden, die bey den Catechismus-  
Ber-

Heumann.  
Z. Göttingen.

Verhören an die Kinder und jungen Leute gethan würden. Und noch etwas ärgerliches, daß man eine Prämie demjenigen versprache, welcher die beste Canzel-Rede liefern würde, mithin aus Gottes Wort ein Gewerbe machte. Mit den bemeldten Gebethen wäre es was absurd. Denn solche überweisse Prediger müsten doch hernach sagen, daß sie ein Vater Unser bethen wolten. Ob denn dieser Kern aller Gebethe nicht gnugsam wäre, allen vermeynten andächtigen, aber ungeschmackten Senff weitläufftiger Gebethe weg zu lassen? Auch daran zu gedencken: Wenn ihr beher, sollt ihr nicht viel plappern? Und wozu ein vergebliches Schluß-Gebeth, das aus der gehaltenen Predigt zusammen gestoppelt worden, nütze seyn sollte? Da ja so gleich das Gemeine Gebeth verlesen würde?

Kürzlich zu melden, was registrirt worden. Ad (1) D. Peterzen wäre ein einfältiger Impostor gewesen mit seinen vorgegebenen Erscheinungen, tausendjährigem Reiche, und der Wiederbringung aller Dinge. Denn die beyden ersten Punkte hätten sich durch offenbare Lügen durch sich selbst lächerlich gemacht. Mit dem dritten wäre es nicht anders beschaffen, als mit den betrogenen und betrügenden Goldmachern. Dippel wäre ein hochmüthiger frecher Bube, der zu Altona sein gebührendes Tractament bekommen; worauf man ihn billig in ein ewiges Cloac hätte einsperren sollen. Allein durch sein vorgegebenes Goldmachen hätte er sich bey den Groffen hie und da eingelogen, die er hernach, wenn er Geld von ihnen geschnitten, ins Fäustgen ausgelacht. Doch er hätte nun seinen Lohn dahin, und wäre hingegangen an seinen Ort, wo er sich mit seinem Waffenträger, Bachstrom, der ihm in Pohlen nachgefolget, die unselige Zeit vertreiben könnte. Thomasius wäre nicht würdig, daß man seiner gedächte. Er bliebe zu seinem ewigen Nachruhm ein verurtheter Spötter. Francke, der mit der Essentia dulci, und andern vorgegebenen Arcanis in der Medicin, viel tausend Menschen betrogen, wäre umher gereiset, die Miracul seines Waisenhauses auszuposaunen. Anbey er wohlverdienet, daß er allenthalben, wie zu Hannover, von der damaligen alten Churfürstin Sophia, wäre abgefertiget worden. Nachdem er aber mit dem Geiste eines der verschlagensten Jesuiten bekannt worden, hätte er sich das Eingeben desselbigen zu nutz gemacht, und sich um die Religion weiter nicht bekümmert. Lange wäre ein grober,  
B  
un

undernünftiger Partisan von Spenern gewesen. Aus seinen Schrifften könnte man ein Laster-Lexicon zusammen tragen, welches unter der Menge der ausgeheckten Lexicorum noch fehlte. Loen besähe zwar viel Gelehrsamkeit; aber da er sich für weise gehalten, sey er zum Narren, und in seinem Eichten eitel worden. Weil auch die Nord-Americanner anstehen, Kriege mit einander zu führen, könnte er seinen Friedens-Tempel gypfen mit dem Speichel grosser Herren, den er, ihnen sich beliebt zu machen, bisher begierig gelecket hätte. Edelmann wäre ein Worte, ein solch offener Lasterer Gottes und seines Wortes, daß er auch lediglich dem Gerichte Gottes überlassen werden müßte, inzwischen sein Gedächtnis in ewigem Fluche bleiben würde. Zingendorff würde mit seinen Kreuzstüßgalgen. Obgelein in seinem eigenen Drecke ersticken, oder vorher noch mit dem Könige Theodorus sein Quartier zu Neugasse in London bekommen, wo er auch sein blaues Cabinet aufschlagen könnte. Also bliebe D. Spener noch übrig, welcher billig für den größten Impostor zu halten wäre. Denn er hätte seinen tückischen Absichten allen den Mantel der Pietät umgehänget, da auch kein Weltkind so frech seyn können, denselben aufzudecken. Denn wer wollte sich für einen öffentlichen Feind der Pietät erklären? Durch seine Heuchelei wären nicht nur einfältige fromme Gemüther, sondern auch Gottesgelahrte Männer betrogen worden. Hätte er den aufstehenden Schwärmeren nur ernstlich widersprechen wollen, und nicht allerhand Ausflüchte gesucht, indem er sie bald entschuldiget, bald eines bessern von ihnen gehoffet, bald vorgewendet, daß er ihre Schrifften nicht gelesen; so würde ihr Unfug nimmermehr überhand genommen, noch so viel Zerrüttung und Betrübnis angerichtet haben. Denn ist und bleibt er der Haupt-Verderber der Evangelischen Kirche.

Ad. (2) D. Mannheit könnte nicht besser gerathen seyn, denn daß er, wo nicht am Verstande, dennoch am Judicio elektrisirt würde.

Ad. (3) Die Unionisten könnten sich nur an ihrem größten Patron, dem Grafen Merseburg, spiegeln; Oder sich nach D. Pfaffenrichten, welcher, nachdem er mit einem reichen Brautschatze einen syncretismus getroffen, sich alle weitere Lust zu einer Union vergehen lassen.

Ad. (4) Die Predigren sollten Predigten heißen, und seyn. Und gleichwie die so genannten Kanzel-Reden von einem Brodhungerigen Meti-

Menschen, Nahmens Kohl-Hase, angefangen und gesammelt worden: Also sollten sich diejenigen in ihr Herze schämen, die ihm damit gedienet hätten; nicht weniger und allermeist diejenigen, welche sie um schändlichen Gewinnes willen noch fort stellten. Die Cabiners-Predigten überlasse man denen, welche sie halten ließen, in ihrem Gewissen zur Verantwortung, ob sie aus Hochmuth ihres Standes, oder aus zärtlicher Gemächlichkeit, oder aus Mangel des Places in der Kirche, oder aus Verachtung der Bürger- und Bauer-Gemeine, die ordentliche Versammlung verließen.

Ad. (5) Weil die unzeitigen Gebermacher durchaus das Geschlechte der Pharisäer fortpflanzen wollten, so möchten sie diese Ehre behalten.

Noch wird eine ernstliche Erinnerung angefüget, so wohl denen auf beiden Seiten hinführenden Auslegern der heiligen Schrift nachdrücklichen Einhalt zu thun, als auch den geelschnäbelichten so genannten Propheten-Kindern einen derben Fiß zu geben, daß sie sich unterständen, ihre unreiffen Gedanken über allerhand biblische Sprüche drucken zu lassen. Denn dadurch würde Gottes Wort entweder verfälschet, oder der Bestand desselben auf Schrauben gesetzt, mithin den Freygeistern Anlaß gegeben, der Theologie nur destomehr zu spotten. Und noch was sonderliches nicht zu vergessen. Es wurde une lettre cachee mit eingeschlossen, an diejenigen, welche bisher an einer Correspondenz mit dem Cardinal Quirini sich trefflich geküßet, auch mancher sich erkläret hätte, er wollte, wenns möglich wäre, auf den Knien zu ihm kriechen, seinen Purpur zu küssen. Warum auch nicht seine Hosen, und was damit bedectet wird? Die sollten von solchen gehirntosen Ausschweifungen absehen, sich den Saar stechen lassen, um zu erkennen, daß er sie nur für kegerische Gecken hielte.

Endlich kam auch von der Gratiösen Medicinischen Facultät etwas. Die erklärete alle Quacksalber, Barbierer, Bader, Apotheker, auch Geistliche, für Impostoren, welche Pönbasen in der Medicin wären. Ob sie wären beysammen zu lesen in dem schönen Carmine, welches Herr D. Georg Heinrich Behe Herrn D. Franz Balchafers von Lindern Speculo Veneris vorgesehet, und hernach auch eine absonderliche Satire davon heraus gegeben hätte. Sie wünschte, eine Vereinigung unter ihren grossen Mitgliedern zu sehen, derer, welche der Seele

alles zugeschrieben; und derer, welche den Menschlichen Körper für eine bloße Maschine hielten. Sie beklagte sich, daß der Doctor-Titel so gemein, und allen nichtswürdigen Kerlen, auch so gar den Dreuschmieden, fast von jederman gegeben würde, und bath um abhelfliche Maasse. Ingleichen, sie von der Auflage zu befreyen, da man sie beschuldigte, daß sie so arg, als in Holland, verführe, und, sonderlich zu Erfurt und Kiel, manchen Taugenicht mit der Doctor-Würde beehrte. Sie beschwerte sich hefftig über die vielen bisher selbst gewachsenen Augen-Doctors, sonderlich über den Geldschneider und Leute-Betrüger von Taylor, bath zuletzt um einen guten Rath, wie sie es anzustellen, daß ihre Promotionen nicht gänzlich hinfiele, nachdem nunmehr fast alle Krankheiten durch das Electriciren curiret werden sollten.

Der erlangte Bescheid für die göldene Facultät war summarisch dieser: Sie sollten einen Haupt-Betrüger mit Nahmen bestimmen; inzwischen sollten tres impostores geduldet werden: Sal, Sulphur, & Mercurius. Hätte sie so viel Pöbnhasen; so könnte sie eben so wenig davon gereinigt werden, als Pohlen von Läusen, oder Savoyen von Murmelthieren, wie gern man ihr auch fügen wollte.

Indessen könnte der Machiavellus Medicus zu Rathe gezogen werden; Oder auch, was Herr D. Christian Gorthold Schwoncke von dem Character und der Ehre des Arztes geschrieben. Ob einige Medici wären Psychici, oder Mechanici? so sollten sie dennoch ihr altes Privilegium: Vade Cain, & Occide; gemeinschafflich behalten, nur mit der Cautele, daß alles Methodice geschehe. Sie könnte auch bey H. D. Struven in Jena nachfragen, welcher willens seyn soll, beyde Parthejen mit einander zu vereynigen. Wegen der Promotion hätte sie sich bey der Juristen Facultät zu erkundigen, welcher gestalt diese befriediget worden. Man wollte auch den Vorschlag thun, die Doctorandos bey allen Urin-Bläsern des Hippocratis und Galeni schwören zu lassen, daß sie keinen Patienten in die Cur nehmen wollen, als der schon völlig gesund worden. Oder, es könnte auch einer, der nicht gern müßig sitzen wollte, eine Menge Recepte, die in einer Apothecke bey seite geleyet wären, und um ein leichtes erhandelt werden könnten, sich anschaffen, eine Drehscheibe, wie die Glücksbühner zu haben pflegen, mahlen, und mit Numern bezeichnen lassen, auf jegliche Numer ein Recept, wie es ihnen in die Hände käme, legen, so

so dann den Zeiger auf der Scheibe herum drehen. Auf welcher Nummer nun derselbe stille stünde, dasselbe Recept sollte der sicher verordnen; es würde eben so untrüglich seyn, als der Vietisten ihr Aufdäumeln in der Bibel; oder wie ihre Spruch- und Stroh-Büchlein; aus denen sie erführen, wer wiedergeböhren, oder noch unwiedergeböhren; wer zum Durchbruche kommen wäre, oder noch in den Vuklampf treten müßte. Sich aber von den Medicastris zu distinguiren, sollten sie sich um den Doctor-Titul nicht groß bekümmern, nachdem derselbe auch Scharfrichtern solenniter beygeleget worden; sondern sollten sich des Tituls: *Ihro Necessität*; bedienen: als welchen ihnen P. Abraham a S. Clara aus Girachs Lateinischem Spruche angewiesen hätte: *Honora Medicum propter necessitatem*. Weiter wäre der theuren Facultät erlaubet, sich der Electrification auch zu bestreiffen. Denn den Todtengräbern würde es gleich gelten, ob sie vermittelst derselben, oder durch andere Curen, was verdieneten. Endlich den irrenden Ritter Taylor betreffend, sollte derselbe D. Eschenbach zu Rostock in die Cur gegeben, und von ihm so lange in einen Schwitzkasten gesetzt, darinnen bloß mit Heringen gespeiset, und nichts zu trincken gegeben werden, so lange nehmlich, bis er alle das Geld, um welches er so viel Leute recht spitzbüßisch betrogen, wieder ausgeschwitzet, und disjenigen, die er blind gemacht, wieder sehend gemacht hätte. Inzwischen sollte auch der prahlerische Spruch an seiner Kutsche: *Vitam dat, qui vitum*; mit dem stinckensten Urin abgewaschen werden.

Noch etwas: Sie hatte in einem Interat angezeigt, daß die Alchymisten und Goldmacher, nachdem sie sich selbst, und so viel Leute betrogen, noch nicht klug werden wollten, sondern noch immer Rauch verkaufften, auch so gar etliche angesehenen Medicos damit bezaubert hätten; wie denen zu begegnen wäre? Die Antwort war kurz. Sie sollten in dem nächsten, dem besten Zollhause zu Georgius Kleinau, der zu Dömitz bekannt worden, eingesperret, und ihnen der sich so nennende Graf Cajetano im Bilde zu Eustrin, als ein Spiegel, vor die Augen gehängt werden. Nächst dem wurde aus unterschiedlichen Departements mancherley eingesandt.

Das Poerische bezeugte sein Mißfallen, daß ist fast alle Nos-Zungen sich aufs Versmachen legten, zu häßlicher Prostitution der edlen Wissenschaft, der Poesie, und erklärete einmüthig, daß Klopstock der Haupt-

Haupt, Verderber der Teutschen Poesie; Brockes aber zu Hamburg gegenheils würdig wäre, zum allgemeinen Muster erhaben zu werden.

Allein sie bekam ein Urtheil, dessen sie sich wohl nicht versehen hätte, des Inhalts: Klopstock sollte aus der Provinz der Poesie auf ewig verbannet, und ein für allemahl vogelfrey gemacht seyn. Wer ihm den Nahmen eines Poeten beylegte, oder um so viel mehr, wer seine Hottentottischen Verse nachmachte, der sollte den Schiffen zu Magdeburg oder Berlin übergeben werden: Daß wenn diese den Stockfisch klopfen, sie seinen Kopf so lange mit unter legen sollten, bis er zu besserer Sinnen-Sammlung käme. Der größte Impostor aber sollte Brockes heißen: Man wolle nicht irgiren, daß er unter dem Scheine, den Schöpffer zu ehren, mancherley unchristlichen Irrthum in seinen Versen, mit eingebrauet hätte; noch die Absurdität beleuchten in dem Titul seiner Bücher: Jedisches Vergnügen in G.D.T. Denn das wäre ja abscheulich ridicul, auf irdische Weise sich in Gott vergnügen wollen. Sondern man hätte vor ist nur die Ehre der Poesie zu retten. Da nun wäre er der erste gewesen, welcher so wohl neue abgeschmackte Wörter, noch ärger, denn Jese, ausgebrütet; als auch Ellenlange Verse, und in denselbigen ungehliche hiatus, auch viele ohne die behörige Caesar, oder Abschnitte in der Mitten gemacht. Dadurch er viel Vers-Verderber verleitet, die ihn für den Groß-Vezier unter der Poetischen Armee, angesehen, und sich viel darauf gewußt hätten, zu heißen Imitatores Servum pecus.

Aus dem Jisrotischen Departement. Da wurde eine geschwinde Abfertigung gegeben, daß Voltaire verdienet, zu unsern Zeiten in allerley Classen der Gelehrsamkeit ein dreyfacher Impostor zu heißen. Und diejenigen, welche Lebens-Beschreibungen Grosser Herren und gelehrter Männer, da diese noch lebeten, heraus gaben, sollten dahin condemniret seyn, Calendermacher zu werden, angesehen sie des Lügens, als ihres Elements, schon gewohnt wären.

In dem Departement der Arithmetik hatte man sich sehr geeffert, daß diese sonst unbetrüglige Kunst dennoch vielem Betrug unterworfen würde; in dem, daß manche Jungfer, die drey Creuze auf dem Rücken hätte, sich kaum für zwanzig-Jährig ausgäbe; daß manche Braut mit etlichen tausend Thalern feil gebothen würde, und wenn einer dran Lieben bliebe, nicht hundere in die Hände bekähme; daß man den und jene r  
Kauff

Kaufmann Tonnen Goldes reich schätzte, bis es ein Banquerot offenbar machte, wie geringe die Summen in seiner Casse gewesen seyn müßten; ingleichen bey Armeen, daß sie so und so hoch zahlreich wären, und die Herren Officiers sich nicht schämten, Adam Riesen mit Ohrfeigen das Maul zu stopffen; also auch bey Feldschlachten, daß accurat so und so viel auf dem Platz geblieben, davon doch kaum die Helffte wahr wäre. 2c.

Der Bescheid war: Sie müßte sich nicht befrembden lassen, daß ihr so offenbarlich Unrecht geschehe, weil ja alle Wissenschaften gemisbraucher würden. Sie aber sollte dem Papste zu Rom das hoffärtige Praedicat, daß er infallibel wäre, und doch in Ewigkeit nicht seyn könnte, gänglich zu Schanden machen, und für sich unter allen weltlichen Wissenschaften die Ehre und Crone haben, daß sie in ihrem inneren Wesen allein infallibel wäre, mit allen ihren Töchtern, der Numeration, Addition, 2c.

Es kam auch eine Deputation von der Music mit Spanischen Schritten an. Einer der Herren Räte wunderte sich über diesen affectirten Aufzug. Ein ander aber sagte ihm: Weil Fürsten und Grafen, auch Könige, sich der Music, zu ihrem Zeitvertreib und Erquickung nach ihren Regierungs-Geschäften, bedienen hätten, so wären manche von den Hals- und Finger-Gelehrten so hochmüthig worden, daß sie sich einbilden, ohne sie könnte keine Republick bestehen, und die Wohlfart des menschlichen Geschlechts müßte ohne die Music verdorren.

Die Deputirten wurden hierauf angehört, mit dem Vortrage: Alle Music bestünde aus Winde und Windmacherey. Weil aber die Virtuosen unter einander selbst nicht eins wären, ob die Italianische, oder die Französische die beste heißen sollte; so hätten sie wegen eines Haupt-Betrügers unter sich zu einer vollstimmigen Harmonie nicht gelangen können; doch hätten die meisten auf Themasen votiret. Allein die Instrument-Macher wären protestando darwieder einkommen, und hätten vorgestellt, daß der hochberühmte Themasen, oder wie er eigentlich nach seinem Vater Maerthesen heißen sollte, würdig wäre, daß ihm eine Aureola, wie einem Heiligen, um den Kopf gemahlet würde, anerwogen, er gleichsam aus hocheleuchterem Prophetischen Geiste-geweihsaget, und dargethan, daß die Auserwehnten dereinst im Himmel auf Instrumenten, mithin auch auf Lehern und Dubessäcken, spielen würden. Folglich würde ihre Kunst nicht nur in grosses Ansehen und Aufnehmen kommen, son-

*Mathe sonze  
Jambury*

bern sie hätte auch einen beträchtlichen Profit durch häufigen Abgang zu erwarten. Denn wer sollte nicht Lust gewinnen, sich fleißig auf die Instrumental-Music zu legen, damit man schon im Himmel, als dem besten Zeitvertreib, dazu geschickt wäre, und nicht erst einem Engel, oder einem andern unter den seligen Musicanten, gute Worte drum geben dürfte. Sie hofften auch, noch eine Verordnung auszuwirken, daß allen Verstorbenen ein solch Instrument, wozu jeder im Leben das meiste Belieben getragen, mit in den Sarg gegeben, so wohl, als einem Bauer sein Schnupftuch und Lichtschere auf die Brust geleet würde.

Was man aus den beyden Rungen, Vater und Sohne, machen sollte, darinnen wäre man noch nicht schlüssig. Endlich was die Zassen angefangen werden sollte? Glückselig wären inzwischen die Bauern in Thüringen, welche auch hinter dem Pfluge musicalisch zu pfeifen wären.

Sothane Vorstellung wurde in Erwägung genommen, und endlich decretiret: Themaston hätte durch seinen erleuchteten Kopf allerdings seine Verdienste: Weil man aber auch in Erfahrung gebracht, daß er sehr Naseweise wäre, und sich in Sachen mischete, die ihn nichts angingen, die er auch nicht verstünde: So sollte er seine Nase in allen Dreck stecken, der in dem Parnasso und in dem Cymbalischen Königreiche hie und da läge, ihn dörren, und zum Schnupstoback brauchen. Den alten Rungen anbelangend, sollte er nur das Bohnen erst einstellen. Denn weil er in der Welschen Music excelliren wollte, würde er auch wissen, was Bohnen bey den Italiänern bliesse. Der junge aber sollte seinen Abschied von Schwerin produciren; alsdenn würde erfolgen, was er verdienet hätte. Zasse im übrigen, weil er um einer Welschen Putana willen seinen Evangelischen Glauben verlänget hätte, sollte in dem Narren-Saal zu Dießlau in die ledige Stelle gemahlet werden.

Die Herren Reichsräthe verwunderten sich, daß sich noch niemand aus der weilkäufstigen Philologischen Provinz eingefunden. Endlich, da erstliche Abgeordnete erschienen, erfuhr man, daß die Critici die Verzögerung verursachet. Als bald trat einer von diesem Geschlechte hervor, mit einer solchen Mine, die keinen geringen Verdruß seines Gemüths zu verrathen schiene. Wie es denn auch bald hervor brach, und er sich gegen die Reichsversammlung heraus lies: Es hätte die ganze Rotte der Criticorum empfindlich bekrumbdet, daß im Nahmen Seiner hohen Excellenz,

des Herrn Präsidentens, befohlen worden, einen oder mehr Haupt-  
Vertrüger unter ihrem Mittel anzuzeigen, da sie doch von gar keinem wüßten.  
Der unvergleichliche Swift hätte sie in die Ehre gesetzt, welche sie auch  
bis anhero rühmlich behauptet, nehmlich, daß bey ihnen die allerkostbarste  
Wissenschaft anzutreffen wäre. Sientemahl, und diemell nun also dieses  
ein unumstößlicher Grundsatz im Befehl der Natur, und im Lichte der Ver-  
nunfft wäre, daß, so einer das Köstlichste, das er in seinem Vermögen  
hätte, für etwas anders hingäbe, dieses nothwendig noch köstlicher seyn  
müßte, das er dafür bekäme. Nun hätte der Mensch nichts köstlichers  
noch edlers, denn einen gesunden Verstand. Wann sie dann denselben  
für die Critique hingegeben und fahren lassen; so müßte die Critique  
ohne Widerspruch die herrlichste Wissenschaft seyn, und allen Verstand  
überbretten. Solchem nach könnte auch unter ihnen kein impostor gefun-  
den werden. Allein er hätte was anders, mit allem Respect, anzubringen,  
unter zuversichtlicher Hoffnung, daß Se. hohe Excellenz, und die gesammte  
Erlauchte Reichs-Verfammlung, ihnen gütigste Hand zu biethen, höchst-  
und hochgeneigt geruhen würden. Nehmlich, die Critici hätten um der  
Ungelehrten willen, die weder Griechisch noch Lateinisch verstünden, und  
wohl gar Strüg-Köpfe aus ihnen machten, sich Kunststricker genennet,  
wären auch von den Gelehrten mit diesem nun gewohnten Prädicat bis-  
her beehret worden. Hierwider aber hätten andere, die da Künstler heiß-  
ten wollten, einen grossen Lärmen erhoben, als Goldschmiede, Uhrmacher,  
Mahler, Bildhauer, Maschinenmacher, und dergleichen Gesippe; und pro-  
testando vorgegeben, über ihre Künste könnten die praetendirente Kunst-  
richter nicht richten, sondern das käme den Obermeistern in den respective  
Professionen zu. Weil es aber ihnen, den Kunststickern praedicir-  
lich; als ersuchte er, der Vorisführende Subdelegat, um einen gerech-  
ten Ausspruch in dieser wichtigen Sache.

Der erfolgte auch: Die Herren Critici sollten in possessorio der  
allerkostbarsten Wissenschaft ruhig gelassen werden, bis einer unter den  
andern Disciplinen in petitorio etn anders ausführte, welchem der Weg  
des Rechts nicht verleget werden könnte. Anlangend aber den Kunst-  
stickers-Titel, so müßte man auch andern Künstlern und Meistern Ge-  
rechtigkeit wiederfahren lassen, und ihnen ihre wohl hergebrachte Rechte  
nicht verkümmern. Doch wess diese eigentlich nicht unter die Gelehrten  
und

und zu den Lateinischen Sprach, Genossen zu rechnen; so möchten sie immerhin in ihren Wissenschaften Kunstrichter heißen.

Dahingegen und weil die Cricci allermeist mit der Lateinischen Sprache umgingen; Ars aber eine Kunst hiesse: Als sollten sie ihren Titel halb Lateinisch haben, und Ars Richter heißen; welches ihnen kein Kunst Richter unter den Mechanicis, bey Vermeidung ernstlicher Strafe, streitig machen sollte. Wobey aber den nunmehrigen Ars Richter ein derber Verweis gegeben wurde, daß sie sich erdreusteten, ihren Dingen alleine den Nahmen der Schönen Wissenschaften beyzulegen. Welches eben so ungereimt wäre, als da die Poetischen, und andere unverschämte Schmeichler das Weibes Volck das Schöne Geschlecht zu nennen pflegten, da doch unzählliche häßliche Gesichter und Gemüther unter ihnen wären. Ob sie denn meyneten, daß die Theologischen, Juristischen, Medicinischen, und Philosophischen Wissenschaften garstig wären? Sie sollten sich dessen künfftighin enthalten, oder es würde das Privilegium ihrer allerkostbarsten Wissenschaft gänglich cassiret werden. Wornach sie sich zu achten, und vor Schaden zu hüten hätten.

Unvermuthlich trat der Reichs Fiscal auf, führete Klage wider die täglich überhand nehmenden so genannten Wocken Blätter, und zeigte umständlich an, daß sie ein Schandstücken des ganzen Reichs der Gelehrten Wissenschaften wären. Da wäre etwa ein armer Sünder, der nichts zu beissen noch zu brocken hätte, und würde also ein Noth und Brodt Schreiber. Ein anderer Stümper hätte die Windfucht im Gehirne, wolte gerne etwas unter den Gelehrten seyn, und auch ein Jourcaliste werden. Solche und andere würden durch den bekanten Geiz gewinnstüchtiger Buchführer, (redliche Männer sind ausgenommen. Es gehet zu, wie ein Schäfer sagte: Als der alte General Sommerfeld sein Guth zu Groß Bargel besuchte, und Rechnung thun ließ, fand er den Schäfer am ärgsten; da sagte er: Wie kömmt doch, daß die Schäfer solche Schelmen sind? Dieser antwortete: Es ist wohl in allen Ständen so. Es giebt ihrer unter den Generalen eben auch. Denn um dieselbige Zeit war der General Zeydendorff öffentlich zum Schelm gemacht worden.) Oder, wie die Blut-Egeln der Gelehrten aus leidiger Hoffart lieber heißen wollen, Buchhandels-Herren, theils gestärcket, theils angefrühet; massen der Verlag wenig kostet, und doch immer ein Grochen dafür

dafür einjustrecken ist. Da urtheilten nun die gedüngten Esel über die Schrifften gelehrter Männer, davon sie etwa nur den Titul, die Vorrede und das Register angesehen, und machten sich über Materien mausig, davon sie so viel Verstand hätten, als ein Krebs Blut, oder Gehirne in seiner Nase. Ja, das wäre ihnen ganz gewöhnlich, daß wenn ihnen von den Verfassern, welche gern gelobet seyn wollen, ein Gulden, noch besser ein Speciesthaler, und am allerbesten ein Ducaten geschickt würde, sie auch die Censur darnach einrichteten. Wenn ihnen auch die besten Bücher ohne Geld zugeschicket würden, legten sie solche bey seite. Kein Geld, kein Schweizer. Man wüßte, daß ein Sonderlicher vor andern einst ein schlechtes Urtheil über eine Schrifft, zum Drucke seines Blats, liegen gehabt. Da ihm aber ein Thaler von dem Auctore geschicket worden, hat er Augenblicklich einen Affidium abgegeben, und es in die größten Lobsprüche metamorphosiret. So gar unverschämt wäre der und jener, daß er *obscura lumina*, und deren Nahmen im Reiche der Gelehrsamkeit nicht einmahl bekannt wären, durch sein Dracul, welches heisset: Fia uns Geld; zu geschickten, gelehrten, Hochgelehrten, vorzüglich Gelehrten, vorzüglich Gelehrten, Hoherfahrenen, Hochberühmten 2c. Männern machte; so gut, als der Papst Heilige Canonisiren könnte. Er, der Fiscal, wüßte wohl, daß der Krebs an dem Menschlichen Körper schwerlich zu heilen wäre: Bäthe aber, so noch ein Mittel zu ersinnen, diesem um sich fressenden Ubel abzuhelffen, und solches im Reiche der Gelehrsamkeit bekannt zu machen.

Das Urtheil ward bald gesprochen: Es sollten die allermeisten Wochenblätter, nur den Menschen zu Halle, doch cum sequestratione sequestrandorum, ausgenommen, im ganzen Reiche von Gelehrten und Ungelehrten zu Schnupstüchern gebrauchet werden.

Der Fiscal hatte noch mehr Requeten von wohlgesinneten Männern, denen gegenwärtiger Zustand der Gelehrsamkeit zu Herzen giengte, als: wegen der vielen Teutschen Gesellschaften, welche hie und da angerichtet würden.

Der Bescheid war: So bald man in zuverlässige Erfahrung brächte, was sie der Teutschen Sprache bishero für Nutzen geschafft, sollte ferner darinnen ergehen, was Recht wäre. Man hätte aber fast mit Bestürzung vernehmen müssen, welcher Gestalt ihnen vorgeworfen worden,

daß sie erst selber rein und verständlich Teutsch lernen sollten, zum Exempel, sie wüßten nicht Lernen und Lehren, Erblöden und Entblöden zu unterscheiden, noch verstünden, was behaupten hiesse, und so mehr. Wannenhero zu befürchten stünde, daß es mit ihnen eben so ablaufen würde, wie es mit der Feindbringenden Gesellschaft, der Teutschen Genossenschaft, dem Schwaben-Orden. Zummittelst sollte ihnen die Sünde vergeben seyn, daß sie sich erkühnet hätten, auch grosse Herren zu Protectoren zu erwählen.

Er producirte auch eine Supplique des Canzelley-Seylus, darinnen über die unsinnige Reformation der Orthographie heftig geklaget wurde. Da musterte man das Z. hier, das X. dort unbarmherzig aus; verwandelte das C. in ein K. castrirte die doppel Buchstaben, und schnittte ihnen ein Theil ihres Körpers hinweg. Man wollte keinen Unterschied zwischen Zeyl und Zeil, Seyde und Heide, Seyn und Sein etc. wissen. Man schriebe Rangley für Canzelley, Konsistorium für Consistorium, Kapelle für Cappelle, etc. Affe müste Afe, Lamm Lam, Stall Stal heißen, und unzählich anders mehr, dadurch nicht nur sehr offft ein zweydeutiger Verstand heraus käme, sondern auch die Jugend unverantwortlich zu solchen Thorheiten verführet würde. Mus, der bekannte Spranke, hätte zwar seine Macht behaupten wollen; allein man spottete seiner nur. Ja man unterstünde sich, ganze Wörter, die schon längst in der Teutschen Sprache naturalisirt worden, des Indigenats zu berauben, und sie des Landes zu verweisen, z. E. Manuscript; dafür hätte man Handschriefft eingeführet. Da doch Handschriefften eigentlich Schuldverschreibungen wären; zu geschweigen, daß alle andere Schriefften auch mit der Hand, und nicht mit den Füßen, oder mit dem Maule geschrieben würden. Ein Manuscript aber würde jederman so verstehen, daß es ein Werk eines Gelehrten wäre, das noch nicht zum Druck kommen. Was man nun bey solcher Raserey thun soltte?

Die Resolution war: Der Canzelley-Seylus würde sein wohl hergebrachtes Recht bey allen Verständigen wohl behalten, und von den wahnfinnigen Bessermachern nicht geschändet, sondern diese, wenn sie sich in einer Canzelley, oder an einem Hofe, mit ihrer bundschädigsten Schriefft meldeten, an die Schandsäule des Lächerlichen gestellet werde. Ausserdem aber sollte ein jeglicher, der ohne Noth und eigenmächtig

mächtia Neuerung in der Teutschen Sprache anfienge; für jeglichen Buchstaben, den er ausmusterte, einen Nasenstüber, und für ein ganzes Wort ein Duzend derselben bekommen: Die Execution aber dem General-Gewaltiger in dem Buchstaben- und Wort-Kriege, Gottscheden, heute noch aufgetragen und anbefohlen werden.

Es meldeten sich auch etliche Personen, welche wider die Fabriqren-Anleger und Project-Macher Klage führten, vornehmlich um deswillen, weil auch Gelehrte sich damit abgaben.

Selbigen wurde an die Hand gegeben, daß sie diesen schädlichen Leuten ein Quartier unter den Projectmachern bey dem Capitain Gulliver bestellen sollten. Vielleicht lebete er noch, ob gleich Swift gestorben wäre.

Anderer wollten sich beschweren über die welschen Geldschneider, die Pantomimen, Tänzer und Säger.

Wiewohl denen wurde gesagt: Wenn die Teutschen nicht solche Becken wären, und ihnen das Geld selber zuwürffen, würden sich die Narren und Narren-Macher bald aus dem Lande packen. Unterdessen wären doch die welschen Hechel- und Mäusefallen-Macher was nützlich.

Anderer verlangten zu wissen: Ob nicht die Frey-Mäurer Haupt-Impostores wären?

Der Bescheid hieß: Darüber wäre nicht lange zu fragen. Wenn man heilige Worte dazu nehmen dürfte, könnte man sagen: Die Freymäureren wäre ein Thier, das gewesen ist, und nicht ist, und fähret in das Verdammnis.

Zuletzt that der Fiscal pflichtmäßige Anzeige: Es hätte sich eine starcke Windsbraut erhoben, und viel, sehr viel Köpffe unter den Gelehrten mit der wichtigen, höchnötigen, unentbehrlichen Wissenschaft und Kännniß alter und rarer Bücher angefüllet, daß sie ganz taumelnd davon wären. Und die verlangten für ihre Mühe, die Zeit damit verderbet zu haben, eine Belohnung.

Wiewohl diß Ansuchen wurde bey seite geleyet; hingegen eine Prämie an einer Medaille tausend Ducaten schwer von dem besten Atopischen Golde, aufgesetzt für denjenigen, oder diejenigen, welche das erste Manuscript, oder nur die erste Edition vom Eulen-Spiegel, in das Reichs-Archiv liefern würden.

In dem, da man die Session endigen wollte, ward eine Requete von unterschiedlichen Universitäten übergeben, darinnen sie sich wehmüthig beklagten, daß viel Professuren von den Herren Nutricoribus nicht nach Meriten, sondern nach Gunst und Gaben, auch nicht selten durch eine Schürze und Treppen-Fleisch besetzt würden.

Nicht weniger wurde erbärmliche Klage geführt, daß manche Professores zwar ihre Ordinar-Besoldung zögen, aber an statt Collegia publica fleißig und treulich zu halten, stellten sie diese entweder gar ein, oder setzten viel Tage und Stunden dabey aus, oder dehneten sie etliche Jahre lang hin, daß kein studiosus dieselbige auswarten könnte: Dargegen schlugen sie aus Geldschneiderey nur Collegia privata und privatissima an. Dadurch würden so wohl die Eltern und Vormünder, als die Studenten, in Unkosten gesetzt, und um das Geld betrogen. Ebenfalls wurde Beschwerde über Schulen, oder wie die meisten heißen wollten, über Gymnasia geführt, daß die Praeceptores ihre Untergebenen nicht zur Lateinischen und Griechischen Sprache gründlich anführten, sondern wichtige Disciplinen mit ihnen tractirten, aus Fuchsen stracks Elephanten zu machen; die aber zu Affen und Hasen gerierhen, das ist, zu hoffärtigen eingebildeten Stümpfern und Taugenichten würden.

Weil dieser Punct allzu wichtig, und einer sehr genauen Überlegung würdig, wurde es bis zur nächsten Session auf die Tafel gelegt.

Noch wurde öffentlich durch den Bedell ausgeruffen, hernach auch an das Schwarze Bret geschlagen: Nachdem man nun gewiß wüßte, daß der Mond und andere Planeten, auch die meisten Sterne, mit Einwohnern besetzt wären: So sollte eine fliegende Post dahin angelegt werden. Wann dann heutiges Tages alle Nempter heimlich oder öffentlich verkauft würden, könnte es dem Reiche der Wissenschaften nicht verarget werden, wenn es seine ohnedem sehr magere Rentkammer ebenfalls damit verbesserte. Derowegen sollte auf den 30. Februarii ein Termin anberaumat seyn, da die Postmeister-Stelle, mit Beybehalt der gewöhnlichen Grobheit gegen die Passagiere, ingleichen die Residentens

Stelle respective im Mond und andern Gestirnen, an die Meistbietenden verlassen, alle Nempter aber zu einem civilen Preis eingescheket werden,



e von  
g bes  
Mes  
schür

e Pro-  
a pu  
oder  
Jahre  
gegen  
a an.  
enten,  
Be  
mna-  
ischen  
Disci-  
chen;  
bilde

berles

auch  
üfte,  
Ein-  
eteget  
ffent  
nicht  
eben  
Der  
r ge  
teng



QK Ha 735



Pon II a 735, aK

ULB Halle

3

005 006 384





